

Luthers Bilder von Leben, Sterben, Tod und Auferstehung

zusammengestellt von Peter Godzik

1. Luthers Bild vom Sterben

Es geht hier zu, wie wenn ein Kind aus der kleinen Wohnung in seiner Mutter Leib mit Gefahr und Ängsten geboren wird in diesen weiten Himmel und Erde, das ist unsere Welt: ebenso geht der Mensch durch die enge Pforte des Todes aus diesem Leben. Und obwohl der Himmel und die Welt, darin wir jetzt leben, als groß und weit angesehen werden, so ist es doch alles gegen den zukünftigen Himmel so viel enger und kleiner, wie es der Mutter Leib gegen diesen Himmel ist. Darum heißt der lieben Heiligen Sterben eine neue Geburt, und ihre Feste nennt man lateinisch Natale, Tag ihrer Geburt. Aber der enge Gang des Todes macht, daß uns dieses Leben weit und jenes eng dünkt. Darum muß man das glauben und an der leiblichen Geburt eines Kindes lernen, wie Christus sagt: „Ein Weib, wenn es gebiert, so leidet es Angst. Wenn sie aber genesen ist, so gedenkt sie der Angst nimmer, dieweil ein Mensch geboren ist von ihr in die Welt.“ (Joh. 16,21) So muß man sich auch im Sterben auf die Angst gefaßt machen und wissen, daß danach ein großer Raum und Freude sein wird.¹

Dieser Analogieschluß Luthers vom Bekannten auf das Unbekannte hat seine besondere und konkrete Bedeutung für die *Seelsorge am Sterbebett*. Wir wohnen nicht dem Auslöschen oder der Vernichtung eines menschlichen Lebens bei, was uns nur hilflos und wütend sein läßt, sondern wir begleiten einen Menschen bei seinem Übergang in eine andere Welt. Wir sind am Sterbebett „Geburtshelfer“ in „Wehen“, die wir wie andere Wehen auch durch unser Dasein, durch hilfreiche Handreichungen, durch unser bewußtes Mitatmen und Mitbeten erleichtern können.²

¹ WA 2, 685-697 (Ein Sermon von der Bereitung zum Sterben, 1519); abgedruckt in Karin Bornkamm/ Gerhard Ebeling (Hg.), Martin Luther, Ausgewählte Schriften, Zweiter Band: Erneuerung von Frömmigkeit und Theologie, Frankfurt: Insel ²1983, hier S. 16-17 (künftig: Insel-Lutherausgabe 2).

² Zur praktischen Bedeutung dieser Analogie: „Bei der Geburt ist Steißlage eine Komplikation. Man versucht, das Kind zu drehen, in Kopflage zu bringen, dann ist es leichter für Mutter und Kind. Viele Menschen sterben in „geistlicher Steißlage“: Sie sterben, indem sie zurück in ihr Leben blicken; keine Idee und Perspektive haben, was kommt; nicht nach vorne schauen; darüber nichts wissen und klammern, halten. Die sterben trotzdem. Man wird wie bei der Geburt durch seine „Steißlage“ hindurchgerissen. Ich möchte als Theologe dazu beitragen, dass Leute in eine „geistliche Kopflage“ kommen. Das meint nicht Verkopfung, sondern heißt zu wissen oder zu ahnen: Das kommt danach. Es gibt dazu ein anschauliches Bild von Kees de Kort in seinem Bilderbuch von der Heilung des Gelähmten: Die Freunde tragen den Gelähmten aufs Dach. Und da liegt er nun, und es gibt vier Personen, die handeln an ihm. Das sind die typischen Professionen in der Hospizarbeit: Jemand ist am Kopf des Patienten zugange, pflegend, durststillend, das ist die Schwester. Ein anderer ist da, kommt hilfreich hinzu mit einer Decke, das ist der Ehrenamtliche. Dann steht da jemand und konzentriert sich ganz klar mit einem Gerät auf das Lösen der Steine. Das ist der Arzt, der Palliativmediziner, der hat eine spezielle Aufgabe, der muss nämlich die Verkrampfung lösen. Schmerztherapie heißt Lockern, Druck wegnehmen. Der konzentriert sich nur auf seine ganz spezielle Aufgabe: Wie kriegt man den Verbund wieder gelockert, der so verhärtet ist und der Schmerzen macht. Und ein Vierter ist tätig, der nimmt Dachpfannen oder Steine weg und öffnet ein Loch. Das ist der Theologe. Der soll sagen, wo es hinget. Der könnte sich auch auf Paulus berufen: „Wir sollen fröhlich sein mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden“ und dann meinen, den Arzt verdoppeln zu müssen, oder den Ehrenamtlichen verdoppeln wollen oder vielleicht auch die Pflegekraft – das ist aber alles nicht seine Aufgabe. Der soll das Loch zeigen, durch das es jetzt geht. Wenn der andere weiß, dahin geht es, dahin könnte es gehen, dann kriegt das Mitatmen, Beten, Nahesein eine geistliche Dimension und die brauchen wir.“ (Peter Godzik im Gespräch mit Prof. Dr. Reimer Gronemeyer) Vgl. dazu auch: [http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Hoffnung ueber den Tod hinaus/Ins Leben aus dem Leben gehen.pdf](http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Hoffnung_ueber_den_Tod_hinaus/Ins_Leben_aus_dem_Leben_gehen.pdf)

Vgl. dazu: Henri J. M. Nouwen, Dialog der Zwillinge im Mutterleib³

Die Schwester sagte zu ihrem Bruder: „Ich glaube an ein Leben nach der Geburt!“ Ihr Bruder erhob lebhaft Einspruch: „Nein, nein, das hier ist alles. Hier ist es schön dunkel und warm, und wir brauchen uns lediglich an die Nabelschnur zu halten, die uns ernährt.“

Aber das Mädchen gab nicht nach: „Es muß doch mehr als diesen dunklen Ort geben; es muß anderswo etwas geben, wo Licht ist und wo man sich frei bewegen kann.“ Aber sie konnte ihren Zwillingsbruder immer noch nicht überzeugen. Dann, nach längerem Schweigen, sagte sie zögernd: „Ich muß noch etwas sagen, aber ich fürchte, du wirst auch das nicht glauben: Ich glaube nämlich, daß wir eine Mutter haben!“

Jetzt wurde ihr kleiner Bruder wütend: „Eine Mutter, eine Mutter!“, schrie er. „Was für ein Zeug redest du denn daher? Ich habe noch nie eine Mutter gesehen, und du auch nicht. Wer hat dir diese Idee in den Kopf gesetzt? Ich habe es dir doch schon gesagt: Dieser Ort ist alles, was es gibt! Warum willst du immer noch mehr? Hier ist es doch alles in allem gar nicht so übel. Wir haben alles, was wir brauchen. Seien wir also damit zufrieden.“

Die kleine Schwester war von dieser Antwort ihres Bruders ziemlich erschlagen und wagte eine Zeitlang nichts mehr zu sagen. Aber sie konnte ihre Gedanken nicht einfach abschalten, und weil sonst niemand da war, mit dem sie hätte darüber sprechen können, sagte sie schließlich doch wieder: „Spürst du nicht ab und zu diesen Druck? Das ist doch immer wieder ganz unangenehm. Manchmal tut es richtig weh.“ –

„Ja“, gab er zur Antwort, „aber was soll das schon heißen?“ Seine Schwester darauf: „Weißt du, ich glaube, daß dieses Wehtun dazu da ist, um uns auf einen anderen Ort vorzubereiten, wo es viel schöner ist als hier und wo wir unsere Mutter von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Wird das nicht ganz aufregend sein?“

Ihr kleiner Bruder gab ihr keine Antwort mehr. Er hatte endgültig genug vom dummen Geschwätz seiner Schwester und dachte, am besten sei es, einfach nicht mehr auf sie zu achten und zu hoffen, sie würde ihn in Ruhe lassen.

2. Was stirbt und was bleibt – Luthers Vorstellung von der Seele des Menschen⁴

Wir wollen ein Wort nach dem andern erwägen, das erste: „meine Seele“. Die Schrift teilt den Menschen in drei Teile, da St. Paulus 1.Thess. 5,23 sagt: „Gott, der ein Gott des Friedens ist, der mache euch heilig durch und durch, so daß euer ganzer Geist und Seele und Leib unsträflich erhalten werden auf die Zukunft unseres Herrn Jesus Christus.“ Und ein jedes dieser drei samt dem ganzen Menschen wird auch geteilt auf eine andere Weise, nämlich in zwei Stücke, die heißen Geist und Fleisch. Diese Teilung ist nicht eine nach der Natur, sondern nach der Art. Das ist: Die Natur hat drei Stücke – Geist, Seele, Leib. Diese können allesamt gut oder böse sein, das heißt dann Geist oder Fleisch sein, wovon jetzt nicht zu reden ist.

³ Aus: Henri J. M. Nouwen, Die Gabe der Vollendung. Mit dem Sterben leben, Freiburg: Herder 1994, S. 36-37; das englische Original lautet: Inside the womb. A Parable by Maurice Lamm, inspired by Israeli rabbi Y. M. Tuckachinsky, from: Maurice Lamm, The Jewish Way in Death and Mourning, New York: Jonathan David Publishers 1969, p. 222-224.

⁴ WA 7, 544-604 (Das Magnifikat verdeutscht und ausgelegt, 1521); Insel-Lutherausgabe 2, S. 124-126.

Das erste Stück, der *Geist*, ist das höchste, tiefste, edelste Teil des Menschen, womit er fähig ist, unbegreifliche, unsichtbare, ewige Dinge zu fassen. Und er ist kurzum das Haus, darin der Glaube und Gottes Wort wohnen. Davon sagt David Ps. 51,12: „Herr, mach in meinem Inwendigsten einen richtigen Geist“, das ist einen aufgerichteten, ausgestreckten Glauben. Wiederum von den Ungläubigen Ps. 78,37: „Ihr Herz war nicht richtig zu Gott, und ihr Geist war nicht im Glauben zu Gott.“

Das andere, die *Seele*, ist nach der Natur ebenderselbe Geist, aber doch in einem anderen Werk, nämlich in dem, daß er den Leib lebendig macht und durch ihn wirkt, und wird oft in der Schrift für das Leben genommen. Denn der Geist mag wohl ohne den Leib leben, aber der Leib lebt nicht ohne den Geist. Dies Stück sehen wir, wie es auch im Schlaf und ohne Unterlaß lebt und wirkt. Und seine Art ist nicht, die unbegreiflichen Dinge zu fassen, sondern was die Vernunft erkennen und ermessen kann. Und hier in diesem Hause ist nämlich die Vernunft das Licht. Und wenn nicht der Geist – mit dem Glauben als mit einem höheren Licht erleuchtet – dies Licht der Vernunft regiert, so kann sie nimmer ohne Irrtum sein. Denn sie ist zu gering, mit göttlichen Dingen umzugehen.

Diesen beiden Stücken schreibt die Schrift viele Dinge zu, wie Weisheit und Erkenntnis, die Weisheit dem Geist, die Erkenntnis der Seele, danach auch Haß, Liebe, Lust, Abscheu und dergleichen.

Das dritte ist der *Leib* mit seinen Gliedern. Dessen Werke sind nur Übungen und Gebrauch nach dem, was die Seele erkennt und der Geist glaubt.

Und daß wir dafür ein *Gleichnis* anzeigen aus der Schrift: Mose machte ein Heiligtum mit drei unterschiedlichen Gebäuden. Das erste hieß Allerheiligstes, darin wohnte Gott. Und es war kein Licht drinnen. Das andere hieß das Heilige, darin stand ein Leuchter mit sieben Röhren und Lampen. Das dritte hieß der Hof. Das war unter dem Himmel öffentlich vor der Sonne Licht. (2. Mose 26,33 f. und 40,1 ff.) In dieser Figur ist ein Christenmensch abgemalt: Sein Geist ist das Allerheiligste, Gottes Wohnung im finstern Glauben ohne Licht; denn er glaubt, was er weder sieht noch fühlt noch begreift. Seine Seele ist das Heilige. Da sind sieben Lichter, das ist allerlei Verstand, Unterscheidung, Wissen und Erkenntnis der leiblichen, sichtbaren Dinge. Sein Körper ist der Hof. Der ist jedermann offenbar, so daß man sehen kann, was er tut und wie er lebt.

Vgl. dazu den Kommentar von Fritz Heidler⁵:

Aus dem für Luther nach biblischer Erkenntnis gegebenen Sachverhalt, daß einerseits *Geist und Seele* des Menschen unsterblich sind⁶ und daß andererseits der Körper stirbt und verwest, folgt, daß der Tod die Trennung des Geistes und der Seele (der Geistseele) vom Körper bedeutet.⁷

Als „der Sünde Sold“ ist der Tod die Zerstörung der Ganzheitlichkeit des Menschen, aber nicht des ganzen Menschen. Denn Geist und Seele leben, der Mensch als Person, als *Geistseele* ohne materiellen Körper, existiert weiter. Das ist keine griechische Konzeption, kein Vulgär-Hellenismus, sondern biblische Position: „Denn der Staub muß wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat“ (Prediger 12,7).

Nach Luthers Verständnis der biblischen Offenbarung über die Phänomenologie des Todes ist dieser die Trennung des Geistes und der Seele vom Leib, wobei zumeist nur der Begriff *Seele*, aber im Sinne von Geistseele verwendet wird.

Die persönlich existentielle Bedeutung dieser Erkenntnis zeigt sich bei ihm gerade auf dem Sterbebett, wo er nach Justus Jonas' Bericht in seiner letzten Stunde betet einerseits „Nimm mein Seel zu Dir“ (entsprechend seinem Liedvers zum Vaterunser „Bescher uns auch ein seligs End, nimm unsre Seel in Deine Händ“; EG 344,8) und

⁵ Auszüge aus: Fritz Heidler (1908-1988), Luthers Lehre von der Unsterblichkeit der Seele (Ratzeburger Hefte 1), Erlangen: Martin-Luther-Verlag 1983; vgl. auch: ders., Die biblische Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. Sterben, Tod, ewiges Leben im Aspekt lutherischer Anthropologie, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983; ders., Ganztod oder nachtodliche Existenz? in: Theologische Beiträge 16 (1985) 169-175.

⁶ Die biblischen Belegstellen dafür lauten: „Denn der Staub muß wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der *Geist* (ruach) wieder zu Gott, der ihn gegeben hat“ (Pred. 12,7). „Und ich sah die *Seelen* derer, die enthauptet waren um des Zeugnisses von Jesus und um des Wortes Gottes willen und die nicht angebetet hatten das Tier und sein Bild und die sein Zeichen nicht angenommen hatten an ihre Stirn und auf ihre Hand; diese wurden lebendig und und regierten mit Christus tausend Jahre“ (Offb. 20,4b).

Der Satz: „Die Seele ist der mit dem Körper verbundene Teil, der nicht stirbt, und der mit dem Geist verbundene Teil des Körpers“ faßt das gut zusammen, was Martin Luther als die biblische Meinung folgendermaßen formuliert: „Die Seele des Menschen ist der unsterbliche und den Körpertod überdauernde Geist. Sie ist nämlich unsterblich ..., weil Gott denjenigen Teil der menschlichen Natur, in den er sein Ebenbild eingegossen hat, nicht sterblich sein, sondern nach des Körpers Tod erhalten bleiben läßt, damit durch sie inzwischen Gott gelobt werde, während der Körper ruht. ... Die Seele schafft Gott mit dem Leib zusammen aus demselben Samentropfen, aber die Seele aus dessen reinerem Teil unsterblich und ewig, den Körper aus dessen unreinerem Teil sterblich.“ WA 39 II, 400,34-401,8. (Heidler 28)

Luther erkannte: Biblische Auffassung von der *Seele* des Menschen ist charakterisiert durch den mit ihr verbundenen und in sie eingehauchten *Geist*. Es gilt, im Geist als Lebensodem aus Gott das Strukturelement zu erkennen, das die Seele in einzigartiger Weise bestimmt und das seine Gottebenbildlichkeit bedeutet. Nur in Verbindung mit diesem Element ist die Seele menschliche Seele und ewig. (Heidler 29)

⁷ In WA 39 II, 354 (Die Promotionsdisputation von Petrus Hegemon, 1545) stellt Luther fest, daß die ganze Kirche lehre „in morte separatur anima a corpore“, im Tod wird die Seele vom Körper getrennt. Vgl. dazu das „Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre zu einigen Fragen der Eschatologie“ vom 17. Mai 1979: „Die Kirche hält an der Fortdauer und Subsistenz eines geistigen Elementes nach dem Tode fest, das mit Bewußtsein und Willen ausgestattet ist, so daß das 'Ich des Menschen' weiterbesteht, wobei es freilich in der Zwischenzeit seiner vollen Körperlichkeit entbehrt. Um dieses Element zu bezeichnen, verwendet die Kirche den Ausdruck '*Seele*', der durch den Gebrauch in der Heiligen Schrift und in der Tradition sich fest eingebürgert hat. Obwohl sie nicht übersieht, daß dieser Ausdruck in der Heiligen Schrift verschiedene Bedeutungen hat, ist sie doch der Auffassung, daß es keinen stichhaltigen Grund dafür gibt, ihn abzulehnen, zumal ja irgendein sprachlicher Ausdruck zur Stütze des Glaubens der Christen einfach notwendig ist.“ (S. 5)

andererseits „an die dreimal: In manus tuas commendo spiritum meum, Redimisti me, Deus veritatis“ (Ps. 31,6).

Und dies alles gilt, weil „Gott den Teil der menschlichen Natur, in den Er sein Ebenbild hinübergeworfen hat, nicht sterblich sein, sondern nach des Körpers Tod existent sein läßt“ und die Seele unsterblich schafft.⁸

Die Geistseele des Menschen ist nach Luther unsterblich und überdauert den Tod, weil in ihr Gottes Bild verankert ist. Das ist eine allgemeine Aussage über den Menschen schlechthin, eine das Geschöpf Mensch betreffende Feststellung. Sie gehört in den Rahmen des Schöpfungs- und Erhaltungshandelns Gottes, in den Umkreis des ersten Glaubensartikels und bezieht sich darum auf alle Menschen, nicht nur auf die an Christus Glaubenden.

Die Existenz nach dem Tod als solche ist Schicksal eines jeden Menschen durch die Struktur seines Geschaffenseins (Geistseele): „Wo also und mit wem Gott redet, sei es, daß er in Zorn oder in Gnade redet, der ist gewiß unsterblich. Die Person des redenden Gottes und das Wort signalisieren, daß wir solche Kreaturen sind, mit denen Gott reden will in Ewigkeit und unsterblicherweise.“⁹

Das gilt nach Luther für jeden Menschen, auch für den „in Zorn“ angeredeten, der nicht glaubt. Die universale Geltung der postmortalen Existenz für alle Menschen steht für Luther fest.

Nach dem Tod geht es mit allen weiter, es fragt sich nur: Wie? – ob im Guten oder im Bösen! Und dies hängt ab vom Unglauben oder Glauben an Gottes Heilshandeln in Christus während des körperhaften irdischen Lebens. Nicht beim „Daß“ der postmortalen Existenz, sondern bei dem „Wie“ ist die soteriologische Komponente für den Einzelnen entscheidend.

Eindeutig ist Luthers Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. Für die Verhältnisbestimmung dieser Lehre zu derjenigen von der leiblichen Auferstehung der Toten beim Jüngsten Gericht gibt er jedoch keine Definition.

Dies liegt wohl an folgendem: Vor allem daran, daß er alles zusammen festhalten will: die immortalitas und aeternitas des inneren Menschen, des Geistes und der Seele, der wesentlichen Konstitutionselemente des Menschen (der Geistseele), zweitens die Leiblichkeit der Auferstehung der Toten beim Jüngsten Gericht und drittens die personale Identität der leiblich auferstehenden Toten mit den jeweils verstorbenen individuellen Menschen.

Es liegt aber auch daran, daß er den von ihm selbst herausgearbeiteten Begriff des Personenzentrums des Menschen im Geist und der von diesem bestimmten Seele (im Ebenbildsein der Geistseele) bei den Überlegungen über die leibliche Auferstehung der Toten und die eigene Auferstehung nicht immer den verbindenden Schlüsselbegriff sein läßt, sondern nach dem irdischen Tod in der Bildrede teilweise nur den Leib mit der Person identifiziert und auf diese Weise zu unausgeglichenen Aussagen kommt.

So sagt er einerseits: „Wir sollen schlafen, bis er kommt und klopft an das Gräblein und spricht: Doctor Martinus, stehe auf! Da werde ich in einem Augenblick auferstehen und werde ewiglich mit ihm fröhlich sein“,¹⁰ und sagt andererseits, daß der erst

⁸ WA 39 II, 400, 34 ff. und 386, 4 ff.

⁹ WA 43, 481, 32 ff. (Genesisvorlesungen, 1535-1545).

¹⁰ WA 37, 151, 8 f. (Predigten des Jahres 1533: Predigt am 16. Sonntag nach Trinitatis, zu Hause, Luk 7, 11 ff.).

kürzlich verstorbene Urbanus Rhegius bereits unmittelbar nach seinem Tod „selig ist und das Leben und die ewige Freude hat in der Gemeinschaft Christi und der himmlischen Kirche, da er jetzt selbst lernt, sieht und hört“ die Kirchenväter und Propheten usw.: jetzt!, ohne daß erst ein Schlaf ohne Bewußtsein eintreten müßte.

Die Rhegius-Aussage resultiert aus Luthers klarer Erkenntnis, daß der Sitz unseres Ich, unserer Person, nicht der Leib ist (wie es nach der „Gräblein“-Aussage der Fall zu sein scheint), sondern der Geist mit seiner Seele. Luther sieht ja sehr nüchtern, daß der Leib verwest und „den Würmern zu verzehren gegeben“ wird und also nicht der unsterbliche Teil des Menschen sein kann, in den Gott sein Ebenbild „hineingossen“ hat.

Wenn wir nun von Luthers biblisch begründeter anthropologischer Grunderkenntnis ausgehen, daß der Geist als „höchster, tiefster, edelster Teil“ des Menschen mit der Seele die Personalität des Menschen in seiner Individualität ausmacht, werden wir seiner Konsequenz, daß der Geist mit Seele, die *Geistseele*, durch Gottes creatio continua unsterblich ist, nur zustimmen können.

Nicht zuzustimmen ist der impliziten Annahme von der Körpergebundenheit der Person, die Luther so überhaupt nicht formuliert oder feststellt, die aber doch hindurchklingt, wenn vom Todesschlaf in dem auf Luthers eigenes Schicksal abzielenden Zitat („Gräblein“) die Rede ist. Wiederum ist dem Sinn zuzustimmen, dem dieses Lutherwort dienen soll: daß die Auferstehung der Toten eine leibliche und eine personidentische sein wird!

Unsterblichkeit der Geistseele, die post mortem ohne Leib existiert, der im Grabe verwest, und leibliche Auferstehung am Ende aller Zeiten passen unter dem personidentischen Aspekt nur zusammen, wenn die neue Leiblichkeit durch Christus der postmortal existierenden Geistseele neu beigelegt, neu verliehen wird, d.h. wenn diese und nicht der gestorbene Leib als Personkonstante auch bei der Auferstehung der Toten erkannt wird. Und dies dürfte auch die eindeutige biblische Botschaft sein.

Somit gilt: die personale Identität der an der Auferstehung der Toten Beteiligten ist gewährt und garantiert durch die Unsterblichkeit der Geistseele, durch ihre Fortexistenz nach dem leiblichen Tod. Denn die Person des Menschen ist geistgebunden und nicht leibgebunden. Darum kann auch von einer „Ich-Spaltung des Menschen“ post mortem (Thielicke) überhaupt nicht die Rede sein. Dem Ich-Träger, der Geistseele, wird die neue Leiblichkeit beigelegt.

Die Leibhaftigkeit der Auferstehung der Toten ist durch Christi eschatologische Neuschöpfung gegeben, d.h. durch seine Verwandlung der Materie und dadurch, daß Er diese individuell als neuen, geistlichen, unverweslichen Leib, als erlöste Leiblichkeit, als neue Kreatur in ontischer Hinsicht verleiht, mit ihr „überkleidet“ (2. Kor. 5,1 ff.) – ein umgekehrter Vorgang als der bei der Schöpfung geschilderte. Hier ist zuerst vom Materiekörper die Rede, der durch Gottes Odem-Einhauch zur lebendigen Seele wird. Bei der Auferstehung der Toten ist die unsterbliche, lebendige Seele existent, der Christus die neue Leiblichkeit beilegt.

Ein solches Verständnis des Sterbens, des Todes, des postmortalen Zwischenzustandes und der Auferstehung der Toten ist erst durch Luthers Erkenntnis der anthropologischen Wahrheit der Bibel überhaupt möglich geworden.

So ist nach Luthers biblisch-anthropologischen Erkenntnissen festzustellen: Die leibliche Auferstehung der Toten am Jüngsten Tag ist die Voraussetzung für die Unsterblichkeit der Seele. Die Unsterblichkeit der Seele ist der von Gott gesetzte, ge-

schöpfling-konstitutionelle und ontisch-personale Ermöglichungsgrund der person-identischen leiblichen Auferstehung der Toten.

Diese biblische Erkenntnis hat ihre besondere und konkrete Bedeutung für die *Pre-digt am Grabe*. Nicht, daß man sie als dogmatische Definition verkündige. Aber gerade in der Situation, die bei Beerdigungen und Beisetzungen gegeben ist, kann von daher der Gewißheitscharakter christlicher Hoffnung angesichts der Leichen oder der Asche überzeugender zum Ausdruck kommen, wenn man biblisch begründet davon ausgehen kann, daß die Person des Verstorbenen nicht mehr mit diesem Leichnam oder seiner Asche identisch ist wie beim Leben bis zum Tod, sondern unabhängig von dem, was der Verwesung oder Zerstreuung übergeben wird, eine andere, die postmortale Existenz lebt (der Glaubende im Angesicht des Erlösers – „im Frieden Gottes“), aber in Identität seiner Person, bis die große Wende am Tag Jesu Christi geschieht.

Mit dieser theologischen Einsicht wird der Glaube keineswegs besser bewirkt als mit dem einfachen Hinweis, daß der Christ bei Christus ist, geborgen in seiner Gnade. Der Glaube ist immer nur Wirkung des Heiligen Geistes, *ubi et quando visum est Deo*. Jene Einsicht macht aber den Inhalt des Auferstehungsglaubens nach der ontischen Seite erkennbarer, verständlicher, und kann insofern eine zusätzliche Hilfe sein, das, was nur der Heilige Geist bewirken kann, besser zu verstehen und darum auch erkenntnismäßig gelassen dem Tod entgegenzugehen, wie das Luther beschreibt: mit Christus sterben in der Gewißheit des ewigen Lebens.

3. Niemand ist allein in seinem Sterben¹¹

Kein Christenmensch soll an seinem Ende daran zweifeln, daß er nicht allein sei in seinem Sterben. Sondern er soll gewiß sein, daß nach der Aussage des Sakraments auf ihn gar viele Augen sehen. Zum ersten Gottes selber und Christi, weil er seinem Wort glaubt und seinem Sakrament anhängt; danach die lieben Engel, die Heiligen und alle Christen ... Wenn aber Gott auf dich sieht, so sehen ihm nach alle Engel, alle Heiligen, alle Kreaturen; und wenn du in dem Glauben bleibst, so halten sie alle die Hände unter. Geht deine Seele aus, so sind sie da und empfangen sie, du kannst nicht untergehen ... Darum soll man wissen, daß das Gottes Werke sind, die größer sind, als jemand denken kann, und die er doch wirkt in solchem kleinen Zeichen der Sakramente, damit er uns lehre, wie ein großes Ding sei ein rechter Glaube an Gott.¹²

4. Wir sollen den Tod im Leben bedenken, nicht im Sterben

Je inniger der Tod betrachtet, angesehen und erkannt wird, umso schwerer und gefährlicher ist das Sterben. Im Leben sollte man sich in Todesgedanken üben und sie sich nahe gehen lassen, wenn er noch fern ist und es noch nicht drängt. Aber im Sterben, wenn er (von sich) selbst (aus) schon allzu stark ist, ist es gefährlich und zu nichts nütze. Da muß man sich sein Bild aus dem Sinne schlagen und ihn gar nicht sehen wollen ... So hat der Tod seine Kraft und Stärke in der Schwäche unserer Natur und darin, daß wir ihn zur Unzeit zuviel ansehen und betrachten.¹³

¹¹ Das gilt auch und besonders für das schnelle, schmerzhaft oder katastrophale Sterben!

¹² WA 2, 685-697 (Ein Sermon von der Bereitung zum Sterben, 1519); Insel-Lutherausgabe 2, S. 30-32.

¹³ WA 2, 687,10-17 (Ein Sermon von der Bereitung zum Sterben, 1519); Insel-Lutherausgabe 2, S. 18 f.

5. Im Sterben sollen wir einander verbunden bleiben und dableiben

Wo das Sterben hinkommt, da sollen wir, die wir da bleiben, uns rüsten und trösten. Besonders sollen wir einander verbunden sein und nicht voneinander lassen noch fliehen. Erstens, damit wir gewiß sind, es sei Gottes Strafe, uns geschickt, nicht allein die Sünde zu strafen, sondern auch unsern Glauben und Liebe zu versuchen! Den Glauben, auf daß wir sehen und erfahren, wie wir uns gegen Gott, die Liebe aber, wie wir uns gegen den Nächsten stellen wollen.¹⁴

Das weiß ich aber wohl: Wenn Christus selbst oder seine Mutter jetzt etwa krank lägen, da wäre jeder so andächtig, dass er gerne Diener und Helfer sein wollte. Da wäre jeder kühn und keck, niemand wollte fliehen, sondern alles herzulaufen. Und sie hören doch nicht, dass er selbst sagt: „Was ihr den Geringsten tut, das tut ihr mir selbst.“ (Matth. 25,40) Und wo er vom ersten Gebot spricht, sagt er: „Das andere Gebot ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Matth. 22,39) Da hörst du, dass das Gebot der Liebe zum Nächsten dem ersten Gebot gleich sei, der Liebe zu Gott; und was du deinem Nächsten gegenüber tust oder unterlässt, soll soviel wie Gott selbst gegenüber getan und unterlassen heißen. Willst du nun Christus selbst dienen und ihn pflegen, wohlan, so hast du da vor dir deinen kranken Nächsten. Gehe hin zu ihm und diene ihm, so findest du gewiss Christus an ihm, nicht nach der Person, sondern in seinem Wort. Willst und magst du aber deinem Nächsten nicht dienen, so glaube fürwahr: Wenn Christus selbst da wäre, du tätest auch genauso und ließest ihn liegen. Es ist nichts bei dir als nur falsche Gedanken, die dir eine unnütze Einbildung machen, wie du Christus dienen würdest, wenn er da wäre. Es sind alles Lügen. Denn wer Christus leiblich dienen würde, der dient seinem Nächsten auch gut.¹⁵

6. Die besondere Verantwortung der im geistlichen Amt Stehenden

Die im geistlichen Amt als Prediger und Seelsorger dienen, sind im Sterben und in Todesnöten schuldig zu stehen und zu bleiben. Denn da stehet ein öffentlicher Befehl Christi (Joh. 10,12): „Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber sieht den Wolf kommen und verläßt die Schafe und flieht.“ Denn im Sterben bedarf man des geistlichen Amtes am allermeisten, das da mit Gottes Wort und Sakrament die Gewissen stärke und tröste, den Tod im Glauben zu überwinden. Doch wo so viel der Prediger wären und sie sich untereinander einigten, daß sie etliche von ihnen wegzuziehen ermahnten, da sie ohne Not in solcher Gefahr blieben, so achte ich, es sollte das nicht Sünde sein, weil das Amt genug versorgt wäre und sie, wo es not wäre, zu bleiben willig und bereit sind ... Demnach sind auch alle, die in weltlichen Ämtern stehen, wie Bürgermeister und Richter und dergleichen, schuldig zu bleiben. Denn da ists abermals Gottes Wort, das die weltliche Obrigkeit einsetzt und befiehlt, Stadt und Land zu regieren, zu schützen und zu handhaben ... Denn es ist gar eine große Sünde, eine ganze Gemeinde, die jemandem anvertraut ist, so ohne Haupt und Regiment in aller Gefahr sitzen zu lassen, als da sind Feuer, Mörder, Aufruhr und allerlei Unfall, das der Teufel anrichten möchte, dieweil keine Ordnung da ist. Fliehen sie aber doch in ihrer großen Schwachheit, dann sollen sie zusehen und

¹⁴ WA 23, 355,9-16 (Ob man vor dem Sterben fliehen möge, 1527); Insel-Lutherausgabe 2, S. 235.

¹⁵ WA 23, 338-386 (Ob man vor dem Sterben fliehen möge, 1527); Insel-Lutherausgabe 2, S. 240.

an ihre Statt geeignete Verwalter stellen, damit die Gemeinde wohl versehen und bewahrt sei.¹⁶

Die, welche so roh und unverbesserlich sind, dass sie Gottes Wort verachten, solange sie leben, soll man auch wiederum in ihrer Krankheit liegen lassen, es sei denn, dass sie mit großem Ernst, mit Weinen und Klagen ihre Reue und Buße beweisen. Denn wer wie ein Heide oder Hund leben will und keine öffentliche Reue darüber hat, dem wollen wir auch das Sakrament nicht reichen oder ihn als Christen annehmen. Er mag sterben, wie er gelebt hat, und sehe für sich zu. Denn wir sollen den Säuen nicht Perlen vorwerfen noch den Hunden das Heiligtum (Matth. 7,6). Man findet leider so viel unverschämten, verstockten Pöbel, der weder im Leben noch im Sterben für seine Seele sorgt. Sie gehen hin und liegen, sterben auch dahin wie die Klötze, in denen weder Sinn noch Gedanken sind.¹⁷

7. Luthers Bild vom Tod

In Christo ist der Tod nicht ein Tod, sondern ein feiner, süßer, kurzer Schlaf, in dem wir von diesem Jammer, Not und Angst und allem Unglück dieses Lebens entledigt, süß und sanft einen kleinen Augenblick ruhen sollen als in einem Ruhebettlein, bis die Zeit kommt, daß er uns mit all seinen lieben Kindern zu seiner ewigen Herrlichkeit und Freude aufwecken und rufen wird.¹⁸

8. Luthers Bild vom Grab

Wir müssen uns vormalen lassen und ins Herz bilden, wenn man uns unter die Erde scharrt, daß es nicht heißen muß gestorben und verdorben, sondern gesät und gepflanzt und daß wir aufgehen und wachsen sollen in einem neuen, unvergänglichen und ungebrechlichen Leben und Wesen. Wir müssen eine neue Rede und Sprache lernen, von Tod und Grab zu reden, wenn wir sterben, daß es nicht gestorben heißt, sondern auf den zukünftigen Sommer gesät, und daß der Kirchhof nicht ein Totenhaufe heißt, sondern ein Acker voll Körnlein, nämlich Gottes Körnlein, die jetzt sollen wieder hervorgrünen und wachsen, schöner als ein Mensch begreifen kann. Es geht nicht um eine menschliche, irdische Sprache, sondern eine göttliche und himmlische.¹⁹

9. Luthers Bild von der Auferstehung

Es wird nicht ein Leib werden, wie wir ihn jetzt haben, mit Unflat außen und innen. Nicht so, wie einer zu Hause sitzt oder wie ein Dieb, der hängt. Nein, das ist totes Korn, aus ihm wird niemals etwas, es gehört nicht gen Himmel. Du wirst nicht mit dir bringen Ochsen und alle irdischen Güter, woran immer diese Augen hängen. Das soll vielmehr verwesen. Dieser Leib, der ein Haus braucht, Geld, Essen, Trinken und Verdauung, der muß aufhören und verscharrt werden. Gott sät ihn. Deshalb bist du ein großer Narr, weil du Gott einen solchen Himmel anrichten willst, wo wir wohnen

¹⁶ WA 23, 340,31-342,27 (Ob man vor dem Sterben fliehen möge, 1527); Insel-Lutherausgabe 2, S. 228 f.

¹⁷ WA 23, 338-386 (Ob man vor dem Sterben fliehen möge, 1527); Insel-Lutherausgabe 2, S. 245.

¹⁸ WA 22, 402; zitiert bei Jörg Zink, Die Mitte der Nacht ist der Anfang des Tages. Bilder und Gedanken zu den Grenzen unseres Lebens, Stuttgart: Kreuz ¹¹1986, S. 43.

¹⁹ WA xx, xxx; zitiert bei Jörg Zink, Die Mitte der Nacht ist der Anfang des Tages. Bilder und Gedanken zu den Grenzen unseres Lebens, Stuttgart: Kreuz ¹¹1986, S. 43.

sollten mit diesem Leibe. Du begreifst nicht, du Esel! Du mußt vielmehr erst verwandelt werden und deshalb diesen Artikel unverseht bewahren. Fleisch und Gebein, die fünf Finger an der Hand und die Nägel, die Augen und was immer zum Körper gehört, das wird bleiben. Was aber zu diesem Leben gehört, das nicht. In diesem Leben ist erforderlich, daß wir Brot, Kleidung, Geld, Kind, Vieh und alles haben, um den Leib, die fünf Finger an der Hand, die Augen zu erhalten, sonst muß man gleich sterben. Dort aber nicht so: Es werden bleiben die Augen und alles andere. Jedoch ein anderer Leib, der nicht die Dinge braucht, die er hier nötig hat. Die Frau wird nicht des Mannes bedürfen und umgekehrt. Die Magd wird mit dem Leibe kommen, der ihr als Magd zukam, und doch keine Herrin mehr haben. So wird der Bauer keine Kühe mehr haben. Deshalb soll dieser Leib in ein anderes Wesen geraten. Er wird derselbe Leib sein, wie er in der Erde liegt als ein Samenkorn. Er wird aber jene Natur verlieren, die er in der Geburt empfangen hat, und soll sie in der Erde verkehren. Danach soll ein anderer Leib heranwachsen, der dieselben Glieder haben wird, aber schöner und so, daß sie keiner Nahrung bedürfen. Deshalb sagt Paulus: Dieser Leib muß zuvor verwesen wie ein Korn. Wenn ich für immer (unverwest) in der Erde bliebe, würde ich nicht auferstehen vom Tode. So ist es mit dem Korn: Nichts würde dann daraus wachsen. Deshalb muß der Herr gebieten: Hör auf, hör auf, du Bauch mit deinem Unflat, bis dir bessere Augen zuteil werden. „Und was du säest ...“ Es geht alles dahin, daß ein anderer Leib werden soll.²⁰

10. Luthers Vorstellung von der Unsterblichkeit des Menschen

Der Mensch ist seiner Seele nach unzerstörbar. Aber die Welt kann es nicht begreifen noch glauben, daß die Seele unsterblich ist.²¹

Warum fürchten wir den Tod, wir, die wir nicht sterben können, sondern notwendigerweise unsterblich sind?²²

Wo also und mit wem Gott redet, sei es, daß er in Zorn oder in Gnade redet, der ist gewiß unsterblich. Die Person des redenden Gottes und das Wort signalisieren, daß wir solche Kreaturen sind, mit denen Gott reden will in Ewigkeit und unsterblicherweise.²³

Zusammenfassung:

„Wer sich an Luther hält, der lebt gut und stirbt noch besser, weil am Ende des dunklen Tunnels jemand steht, der uns lieb hat und auf den wir uns freuen dürfen. Das ist das ökumenische Vermächtnis Luthers, für das wir ihm schlicht danken sollten.“²⁴

²⁰ WA 36, 638,20-648,22; in eine lesbare Gestalt gebracht von Gerhard Ebeling in: ZThK 84 (1987) 193-194.

²¹ WA 20, 70,23 (Vorlesung über Prediger Salomo, 1526).

²² WA 38, 505,35 f. (Auslegung des Matthäusevangeliums, 1538, zu Matth 10,28).

²³ WA 43, 481,32 ff.

²⁴ Peter Manns, Martin Luther. Leben – Glauben – Wirkung, Freiburg: Herder 1983, S. 120.

Anhang: Luther-Texte aus dem Lutherlexikon von Kurt Aland, 1957

Leben

Wir sollen dieses Leben nicht anders ansehen als ein Fremdling und Pilgrim das Land betrachtet, in dem er ein Ausländer und Gast ist. Ein Fremdling darf nicht sagen: hier ist mein Vaterland; denn er ist da nicht heimisch. Ein Pilgrim gedenket nicht im Land zu bleiben, wo er wallet, und in der Herberge, in der er über Nacht bleibt, sondern sein Herz und Gedanken stehen anderswohin. In der Herberge nimmt er nur seine Nahrung, sein Mahl und Lager und wandert immer davon an den Ort, wo er daheim ist. So seid (auch) ihr Christen nur Fremdlinge und Gäste in dieser Welt und gehört in ein anderes Land und Reich, wo ihr eine stete Herberge und bleibende Statt habt ewiglich. Darum verhaltet euch auch wie Fremdlinge und Gäste in diesem fremden Lande und Gasthofs, aus dem ihr nicht mehr nehmt als Essen, Trinken, Kleider, Schuh und was ihr für diese Nachtherberge bedürft, und denket: damit nur auf und davon in euer Vaterland, wo ihr Bürger seid.

828]

34 II, 113,16-29

Einem Christen schmeckt dies Leben nicht, er denket mehr an das ewige als an das irdische Leben. Er hat auch mehr Freude am ewigen als an diesem weltlichen Leben.

829]

16, 240,14-18

Wenn keine Trübsale wären, die uns dieses Leben verhaßt machten, so sollten uns zum wenigsten die Sünden und insonderheit dies, daß man leicht in Hoffart verfallen kann, dieses Leben überdrüssig machen. Ein jedes Alter hat seine Beschwerlichkeiten. Junge Leute plagt die Geilheit, welche auch kaum, wenn sie in den Ehestand getreten, gelöscht wird. Im männlichen Alter sucht man Reichtum und häuft ihn; und da wächst denn der Geiz. Wenn einer wohl und ehrbar gelebt und sein Amt recht verwaltet hat, er eine gute obrigkeitliche Person, ein guter Pfarrer usw. gewesen ist, so entspringt daraus die Selbstliebe, welche (recht) eigentlich zu den Alten nebst dem Geiz gehört. So ist unser Leben nicht allein sündlich, sondern die Sünde selbst. Zudem kommen noch so viele andere Übel dazu. Das kindliche Alter ist jedem Unrecht ausgesetzt, die Jugend allen Gefahren, das männliche Alter allen Krankheiten und Lastern unterworfen. Und dennoch kann der harte Nacken der Menschen durch so viele Übel nicht gebrochen noch gebändigt werden. Wenn wir gleich von vielen Trübsalen und Sünden bedrückt werden, so sind wir dennoch stolz, hoffärtig und verachten sicher Gott und seine Gerichte. Wir fallen in mancherlei und schwere Sünden. Deswegen ist keine Hoffnung, daß wir in diesem Fleische ohne Sünde leben könnten, und wir müssen schlechterdings bekennen: O Herr Jesus, wie oft und wie schwer habe ich gesündigt! Du siehst es, ich kann nicht alles sehen; darum vergib.

830]

25, 247,16-31

Das Leben ist für die, welche glauben und göttliche Verheißung haben, nur eine Wallfahrt, auf der sie durch die Hoffnung auf ein künftiges und besseres Leben erhalten werden.

831]

44, 663,8-10

Das christliche Leben ist nicht Frommsein, sondern ein Frommwerden, nicht Gesundsein, sondern ein Gesundwerden, nicht Sein, sondern ein Werden, nicht Ruhe, sondern eine Übung. Wir sind noch nicht, wir werdens aber. Es ist noch nicht getan und geschehen, es ist aber im Gang und Schwang. Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg. Es glühet und glänzt noch nicht alles, es bessert sich aber alles.

832]

7, 336,31-36

Niemals empfindet man die Hand Gottes kräftiger über sich, als wenn man die Jahre seines vergangenen Lebens betrachtet.

833]

6, 110,31-32

Wenn du einmal (in deinem Leben) in eine schwierige Lage gerätst, dann erst wirst du es erfahren, daß du auch diese meistern kannst; vergleiche sie nur mit den übrigen Gaben, welche viel reichlicher in deinem Stande sind als der Schaden.

834]

4 III, 257,37-258,13

In diesem Leben müssen wir (wir wollen oder wollen nicht) auch Gebrechen und Mangel haben. Bist du arm, hast du kein Haus oder andere Güter, so hast du auch Gebrechen; warum denkest du aber nicht daran, daß du einen gesunden Leib, gesunde Augen und andere Sinne, deine Stärke, Kinder und anderes hast? Dagegen ist dein Gebrechen gar gering und klein, das du daneben hast.

835]

16, 293,31-37

Der lebt am allerbesten, der sich nicht selbst lebt, und der lebt am allerärgsten, der sich selbst lebt

836]

7, 214,17-19

Verflucht sei das Leben, das einer für sich selbst allein lebet und nicht seinem Nächsten. Wiederum gesegnet sei das Leben, in dem einer nicht sich, sondern seinem Nächsten lebet und dienet mit Lehre, Strafe, Hilfe und womit es sei und wie es geschehen mag.

837] 10 I 2, 240,13-16

Es ist ein elendes Leben auf Erden, denn es ist lauter Anfechtung. Und wer hier Frieden und Sicherheit für sich sucht, tut unklug; er wird es auch niemals dazu bringen. Und wenn wir es auch alle begehren, ist es doch umsonst. Es ist ein Leben der Anfechtung und bleibt es.

838] 2, 123,1-5

Dieses Leben ist nur ein Weg des Todes oder vielmehr ein schneller Lauf zum Tode.

839] 5, 464,24

Unser Leben ist vorerst ein Leben mitten im Tode, und dennoch bleibt auch mitten im Tode die Hoffnung auf das Leben erhalten.

840] 42, 147,25-26

Unser Leben ist ein steter Kampf wider die angeborene Sünde; denn was wir sonst an Verstand und Frömmigkeit haben, ist alles zu wenig.

841] 31 I, 379,26-28

Das Leben ist eine gute Gabe Gottes. Aber weil es so kurz ist und durch den Tod abgeschnitten wird, beklagen wir unser Unglück mit Recht.

842] 40 III, 526,24-26

Dieses Leben ist der Inbegriff aller Übel.

843] 20, 759,23-24

Gleichwie von dem Schatten nichts bleibt, so bleibt auch nichts von allem Leben, das in fleischlicher und weltlicher Lust geschieht, ohne welches Leben doch niemand ist, denn in uns allen ist das Fleisch. Deshalb ist unser aller Leben ein unnützes Leben. Wohl dem, der es erkennt.

844] 18, 512,7-11

Unser ganzes Leben, das wir hier auf Erden führen, ist nichts anderes als der Tod, wenn wir auch nicht darauf achten. Unser Leben und der Tod sind nicht weit voneinander, wenn ich es mit rechten Augen ansehen konnte. Denn wenn ich mich ins Bett lege, so weiß ich nicht, ob ich mich wiederum aus dem Bett erheben werde. Wenn ich mich an den Tisch setze, weiß ich nicht, ob ich wieder aufstehen werde. Vor zehn Jahren sind wir zu Bett gegangen und wiederum vom Schlaf erwacht. Solche Gewohnheit machet, daß wir es nicht für so gefährlich achten und halten, wenn wir einschlafen, aus dem Hause gehen oder etwas anderes tun, als wenn wir sterben. Und es ist doch kein anderer Unterschied als allein die bloße Gewohnheit. Denn ebenderselbe Engel muß mich empfangen und heben, wenn ich in den Schlaf sinke, der mich empfängt und hebet, wenn ich sterbe. Wenn einer schläft, wer bewahret ihn? Er ist ebenso, als wäre er im Tode.

845] 34 II, 276,18-277,23

Die Hoffnung, länger zu leben, ist allen Menschen von Natur aus eingepflanzt. Daher kommt es, daß die Menschen all ihr Mühen und Denken darauf so ausrichten, als wollten sie ewig leben. Denn in ihren Gedanken machen sie aus ihrem Leben ein ewiges Leben, wo ihnen doch der Tod immer auf den Fersen sitzt und unser allernächster Nachbar ist.

846] 40 III, 524,14-18

Sterben

Selig ist, der in dem Herrn stirbt.

1296] 23, 410,2

Wir sind gewiß, daß, wenn wir auch sterben, dennoch unser Leben ohne Gefahr in Christus verborgen sei und die Anschläge des Satans überwunden werden.

1297] 40 III, 72,33-35

Wo das Sterben hinkommt, da sollen wir, die wir da bleiben, uns rüsten und trösten. Besonders sollen wir einander verbunden sein und nicht voneinander lassen noch fliehen. Erstens, damit wir gewiß sind, es sei Gottes Strafe, uns geschickt, nicht allein die Sünde zu strafen, sondern auch unsern Glauben und Liebe zu versuchen! Den Glauben, auf daß wir sehen und erfahren, wie wir uns gegen Gott, die Liebe aber, wie wir uns gegen den Nächsten stellen wollen.

1298] (Ob man vor dem Sterben fliehen möge, 1527) 23, 355,9-16

Tod

Wir sind allesamt in den Tod gefordert und wird keiner für den andern sterben, sondern ein jeglicher in eigener Person für sich mit dem Tode kämpfen. In die Ohren können wir wohl einander schreien, aber ein jeglicher muß für sich selber bereit sein in der Zeit des Todes: ich werde nicht bei dir sein noch du bei mir.

1366] 10 III,1,7-2,1

Es gibt niemanden, der nicht lieber alle anderen Übel zu erdulden wüsste, wenn er dadurch dem Übel des Todes entgehen könnte. Denn vor dem Tod haben sich auch die Heiligen gefürchtet; den hat auch Christus nur mit Furcht und blutigem Schweiß erlitten.

1367] 6, 109,35-37

Wer den Tod mehr als Christus fürchtet und das Leben mehr liebt, hat Christus noch nicht im wahren Glauben.

1368] 56, 331,3-4

Es ist nichts gewiß. Denn der Tod kommt euch ins Haus. Aber wann die Stunde sein wird, ist euch unbekannt. Darum wartet nur auf diese Stunde. Man soll arbeiten, als wollte man ewig leben, und doch so gesinnet sein, als sollten wir diese Stunde sterben.

1369] 45, 384,21-24

Du weißt nicht, was Gott mit dir oder einem andern vorhat, ob du morgen leben oder sterben, ob du (gesund oder) krank sein wirst oder was dir widerfahren wird. Wenn Gott uns unseres Lebens Zeit hatte wissen lassen, wie lange oder kurz wir leben sollten, so wären wir in jeder Beziehung noch viel ärger. Nun kennen wir nicht eine einzige Stunde unseres Lebens im voraus, und doch lassen wir nicht von der Bosheit.

1370] 20, 187,24-28

Je inniger der Tod betrachtet, angesehen und erkannt wird, umso schwerer und gefährlicher ist das Sterben. Im Leben sollte man sich in Todesgedanken üben und sie sich nahe gehen lassen, wenn er noch fern ist und es noch nicht drängt. Aber im Sterben, wenn er (von sich) selbst (aus) schon allzu stark ist, ist es gefährlich und zu nichts nütze. Da muß man sich sein Bild aus dem Sinne schlagen und ihn gar nicht sehen wollen ... So hat der Tod seine Kraft und Stärke in der Schwäche unserer Natur und darin, daß wir ihn zur Unzeit zuviel ansehen und betrachten.

1371] (Ein Sermon von der Bereitung zum Sterben, 1519) 2, 687,10-17

Die Sterbenden so trösten, daß der Tod allen Trübsalen und Gefahren dieses Lebens ein Ende mache, dieser Trost ist nicht stark und kann das Herz im Kampf nicht aufrichten; denn es deutet ihnen, es blieben auch noch größere Übel nach dem Tode.

1372] 25, 243,37-39

Gegen den Tod gibt es keinen Rat; wir müssen sterben, davor kann sich niemand schützen noch ihn aufhalten. Wir sind zum Tode verurteilt, so streng und stark, daß sich niemand wehren kann. Wir müssen hinweg ... Das gilt nun nicht allein denen, die in Sünden sind, sondern auch den Gläubigen; denn es bleibt noch in ihnen, daß sie die Sünde fühlen und über den Tod klagen.

1373] 24, 118,10-16

Der Christ schläft im Tode und gehet dadurch ins Leben. Aber der Gottlose gehet vom Leben und fühlet den Tod ewiglich; wie wir denn sehen, daß etliche zittern, zweifeln und verzagen, unsinnig und toll werden in Todesnöten. Darum heißt auch der Tod in der Schrift ein Schlaf. Denn gleichwie der nicht weiß, wie ihm geschieht, der einschläft, und es ist unversehens morgens, wenn er aufwacht; so werden wir plötzlich auferstehen am Jüngsten Tage, daß wir nicht wissen, wie wir in den Tod und durch den Tod gekommen sind.

1374] 17 II, 235,13-20

Wenn nun der Tod an einen gläubigen Christen herantritt, so sagt der Christ: Willkommen, lieber Tod, was bringst ihr Gutes? Was sucht ihr hier? Weißt du nicht, wen ich bei mir habe? Christus ist meine Gerechtigkeit. Lieber, komm her und nimm sie mir; wenn du sie mir nimmst, so will ich dir folgen. Du wirst aber wohl lassen. So trotzen die Christen dem Tod und sagen mit Paulus 1. Kor. 15, 55: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Und wie er an einer anderen Stelle Phil. 1,21 sagt: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.“ Sterbe ich, so habe ich Gewinn, denn ich komme desto eher zum Leben. Da siehst du, was der Tod bei den Christen ausrichtet. Er ist nur ihr Gewinn, sie verlieren nichts an ihm, er aber beißt sich an ihnen zu Tode.

1375] 20, 574,26(7)-575,12(2)

Wir sollen uns im Glauben üben und gewöhnen, den Tod zu verachten und als einen tiefen, starken, süßen Schlaf anzusehen, den Sarg nicht anders als unsers Herrn Christus Schoß oder Paradies, das Grab für nichts anderes als ein sanftes Ruhebett zu halten; wie es denn vor Gott in Wahrheit so ist.
1376] 35, 478,13-17

Todesnot

Die im geistlichen Amt als Prediger und Seelsorger dienen, sind im Sterben und in Todesnöten schuldig zu stehen und zu bleiben. Denn da stehet ein öffentlicher Befehl Christi (Joh. 10,12): „Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber sieht den Wolf kommen und verläßt die Schafe und flieht.“ Denn im Sterben bedarf man des geistlichen Amtes am allermeisten, das da mit Gottes Wort und Sakrament die Gewissen stärke und tröste, den Tod im Glauben zu überwinden. Doch wo so viel der Prediger wären und sie sich untereinander einigten, daß sie etliche von ihnen wegzuziehen ermahnten, da sie ohne Not in solcher Gefahr blieben, so achte ich, es sollte das nicht Sünde sein, weil das Amt genug versorgt wäre und sie, wo es not wäre, zu bleiben willig und bereit sind ... Demnach sind auch alle, die in weltlichen Ämtern stehen, wie Bürgermeister und Richter und dergleichen, schuldig zu bleiben. Denn da ists abermals Gottes Wort, das die weltliche Obrigkeit einsetzt und befiehlt, Stadt und Land zu regieren, zu schützen und zu handhaben ... Denn es ist gar eine große Sünde, eine ganze Gemeinde, die jemandem anvertraut ist, so ohne Haupt und Regiment in aller Gefahr sitzen zu lassen, als da sind Feuer, Mörder, Aufruhr und allerlei Unfall, das der Teufel anrichten möchte, dieweil keine Ordnung da ist. Fliehen sie aber doch in ihrer großen Schwachheit, dann sollen sie zusehen und an ihre Statt geeignete Verwalter stellen, damit die Gemeinde wohl versehen und bewahrt sei.

3377] (Ob man vor dem Sterben fliehen möge, 1527) 23, 340,31-342,27

Todesstunde

In der Todesstunde muß man alle Sinne verschließen, nichts wissen noch hören wollen als was Gottes Wort sagt.

1378] 24, 184,16-17

Grab

Das Grab ist unser Haus und ewige Wohnung, weil es von dort keine Rückkehr gibt. Jedoch trauern wir über denjenigen, den man zu Grabe trägt; mit Heulen und Wehklagen trägt man ihn zu Grabe. Darum (von Jugend auf) fürchte Gott, bevor du alt wirst; denn dann hast du nichts, als daß man dich mit Wehklagen zu Grabe trägt.

654] 20, 196,29-33

Weil Christus unter die Erde gekommen und begraben ist, so müssen nun aller Christen Gräber auch Heiligtümer sein, und wo ein Christ liegt, da liegt ein leiblicher Heiliger; nicht um seines Wesens und eigener Heiligkeit willen, ... sondern darum, daß er gestorben ist im Glauben an den heiligen, gekreuzigten, gestorbenen und begrabenen Sohn Gottes, welches Grab auch herrlich und heilig war, wie Jesaja Kap. 11,10 gesagt hat. So machet dieser Mensch Christus alle Welt voll, voll und eitel Heiligtum, daß auch Tod und Grab, Galgen und Schwert, Feuer, Wasser usw. zu Heiligtümern werden; doch allein durch den Glauben.

655] 37, 61,11-19

Kirchhof

Ein Kirchhof soll so angelegt sein, daß er die zur Andacht reizt, die darauf gehen wollen.

785] 23, 377,16-17

Bei den Christen soll der Kirchhof ein Schlafbett sein ... und man soll die Toten mit Ehren in die Erde bringen und begraben.

786] 47, 496,27-28.30-31

Auferstehung

Ich wollte niemals einen andern Gedanken haben als den: die Auferstehung ist für mich geschehen.
77] 46, 327,8-9

Die Christen glauben, was wir nicht gegenwärtig sehen noch begreifen, nämlich daß unsere Leiber nach diesem Leben aus dem Tode, Grabe und Verwesung auffahren und schweben werden bei dem Herrn Christus, viel herrlicher, schöner und lichter als die Sonne und alle anderen Kreaturen usw. Und nachdem wir wissen, daß unser Herr Christus uns vorangegangen und schon droben zur Rechten Gottes regieret, auf daß er uns auch zu solcher Herrlichkeit bringe, sollten wir billig diesen Artikel stärker und fester halten als wir tun.
78] 41, 81,21-28

Der Tod in Christus ist wahrhaft nicht ein Tod, sondern ein feiner, süßer, kurzer Schlaf, wo wir ohne diesen Jammer der Sünde und des rechten Todes, ohne Not, Angst und alles Unglück dieses Lebens sicher und ohne alle Sorgen, süß und sanft einen kleinen Augenblick ruhen sollen wie in einem Ruhebettlein, bis die Zeit komme, daß er uns mit allen seinen lieben Kindern zu seiner ewigen Herrlichkeit und Freude aufwecken und rufen wird. Denn weil man den Tod einen Schlaf nennt, so wissen wir, daß wir nicht darin bleiben, sondern wieder aufwachen und leben sollen. Die Zeit, da wir schlafen, kann uns selbst nicht länger scheinen, als wären wir eben erst jetzt diese Stunde entschlafen. Dann werden wir auch uns selbst grämen, daß wir uns vor solchem feinen Schlaf in der Todesstunde entsetzt oder geängstigt haben, und so in einem Augenblick aus dem Grab und der Verwesung lebendig, ganz gesund, frisch, mit reinem, hellem, verklärtem Leib unserem Herrn und Heiland Christus in den Wolken entgegenkommen.
79] 22, 402,21-35

Sobald die Augen sich schließen, wirst du auferweckt werden. Tausend Jahre werden sein, gleich als wenn du ein halbes Stündchen geschlafen hättest. Gleichwie wir, wenn wir des Nachts den Stunden-schlag nicht hören, nicht wissen, wie lange wir geschlafen haben, so sind noch viel mehr im Tode tausend Jahre (schnell) hinweg. Ehe sich einer umsieht, ist er ein schöner Engel.
80] 36, 349,8-12

Leben nach dem Tode

Wie es sich aber mit diesem Leben (nach dem Tode) verhält, wenn der Leib tot ist, das kann nur geglaubt, aber nicht begriffen werden. Es ist genug zu wissen, daß wir leben, wenn auch gleich der Leib getötet ist. Wie wir aber leben sollen, das wissen wir jetzt nicht. Denn dieses Leben ist in Gott verborgen (Kol. 3,3).
847] 38, 505,29-32

In jenem zukünftigen Leben wird der Glaube aufhören und an seine Stelle wird die rechte und die vollkommene Tat und die Liebe treten. Anstelle des Glaubens wird nämlich die Klarheit der ewigen Herrlichkeit treten, in der wir Gott sehen, wie er ist. Dann erst gibt es eine wahrhaftige und vollkommene Erkenntnis Gottes, eine rechte Vernunft und einen rechten guten Willen, nicht nach Art der Philosophen und der Theologen, sondern eine himmlische, göttliche und ewige.
848] 40 I, 428,29-429,14

Trauer

Die Toten soll man betrauern, aber so, daß man Maß halte. „Über einen Toten pflegt man zu trauern, man soll nicht zu sehr trauern“, sagt Sirach 22,10.11, d.h. du sollst dein Trauern mäßigen, „denn er ist zur Ruhe gekommen.“ Wenn du deinen Bruder, Vater, dein Weib oder einen Anverwandten verlierst, so hast du wohl Ursache zu trauern, und sollst kein Stock oder Klotz sein, daß du beim Begräbnis deiner lieben Freunde lachst; denn es ist da keine Zeit zu lachen, und ein solch steinern und eisern Herz mißfällt Gott. Aber doch soll das Trauern ein Maß haben, daß du nicht von übermäßigem Trauern verzehrt werdest.
1386] 43, 277,35-278,4

Traurigkeit

Es versuche es nur jeder und greife zum Lobe Gottes, wenn ihm etwas Übles zustößt; er wird bald Erleichterung empfinden. Denn jeder andere Trost nützt entweder gar nicht oder er nützt auf eine betrügerische Weise; das ist aber höchst schädlich.
1387] 5, 495,12-14